

GENETIK UND MORAL. Beiträge zu einer Ethik des Ungeborenen. Hrsg. *Johannes Reiter und Ursel Theile* (Moraltheologie interdisziplinär). Mainz: Grünewald 1985. 251 S.

ETHISCHE PROBLEME DER MODERNEN MEDIZIN. Hrsg. *Helmut Piechowiak* (Moraltheologie interdisziplinär). Mainz: Grünewald 1985. 182 S.

Die Situation der Ethik der Medizin ist im deutschen Sprachraum im Vergleich zu anderen Ländern zweifelsohne alles andere als zufriedenstellend: Kein voll ausgebauter Lehrstuhl an einer Universität, keine regulär angebotenen Vorlesungen, infolgedessen auch keine systematischen Standardwerke, die unter ethischer und medizinischer Rücksicht zuverlässigen Rat geben könnten. Obwohl die Probleme von Tag zu Tag brennender werden, muß das Forschungsgebiet von Rechtsmedizinern und Moraltheologen mitbetretet werden. Darum ist es verdienstvoll, daß Volker Eid seine Reihe „Moraltheologie interdisziplinär“ zunehmend solchen Fragestellungen öffnet. Von den beiden hier vorzustellenden Bänden behandelt der eine Fragen der „Fortpflanzungstechnik“, d. h. vorwiegend drei Problemkreise: Die pränatale Diagnostik genetisch bedingter Defekte, die extrakorporale Befruchtung und die Gentechnologie. Die insgesamt 16 Beiträge von Fachleuten verschiedener Disziplinen geben sowohl sachliche Information über den naturwissenschaftlichen Forschungsstand wie Stellungnahmen zur rechtlichen und sittlichen Bewertung bestimmter Operationen. Das hochgesteckte Ziel der Allgemeinverständlichkeit und Praxisnähe wurde dabei weitgehend erreicht. Es wurde aber darauf verzichtet, die wertenden Meinungen völlig aufeinander abzustimmen.

Der andere Band behandelt zwar kein so streng einheitliches und konkretes Thema aus der Ethik der Medizin, faßt aber elf Beiträge verschiedener Autoren zur Frage zusammen, wie die Medizin in einer außerordentlich technisierten und automatisierten Lebenswelt menschlich sein und bleiben kann. Es geht also mehr noch um das Ethos als um die Kasuistik ärztlichen Handelns. Dazu kommen Theologen, Philosophen und Mediziner zur Sprache, aber jeweils in fachübergreifenden Zusammenhängen. Scheinbare Randprobleme wie die Frage der Erlaubtheit einer Katastrophenmedizin oder die Umstände einer Knochenmarkstransplantation gewinnen dabei plötzlich allgemeinhin menschliche Bedeutung. Auch dieses Buch ist leicht lesbar und anregend.

W. KERBER S. J.

MÖLLER, JOSEPH, *Fundamenteethik und Menschenrechte*. Geschichtliche Hinführung – Begründende Thesen (Schriften zur Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg 11). Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag 1984. 96 S.

Die Sicherung und Durchsetzung der Menschenrechte zählt noch immer zu den großen und unerledigten politischen Problemstellungen dieses Jahrhunderts. Ungeklärt ist vor allem die Reichweite ihres Geltungsanspruches. Für viele sind sie der letzte und unveräußerliche Rechtstitel, auf den sich Unterdrückte noch berufen können, um öffentlich auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Andere wollen sie lediglich als allgemeinen moralischen Orientierungsrahmen staatlich-politischen Handelns anerkennen und lehnen die Einrichtung eines internationalen Gerichtshofes ab, der über die Einhaltung der Grund- und Menschenrechtsdeklarationen zu wachen hätte. M.s Versuch, angesichts des juristisch und politisch keineswegs endgültig definierten Ortes der Menschenrechte über einen philosophiegeschichtlichen und anthropologischen Ansatz in dieses Thema einzuführen, kann darum als durchaus notwendiges und sinnvolles Unternehmen betrachtet werden, die weitverzweigte Diskussion auf ein grundsätzliches Denkkonzept zurückzuführen und von dort neu zu erschließen. Im 1. Teil seiner Überlegungen bietet M. zunächst eine stark komprimierte geschichtliche Hinführung zur Problematik der Begründung sittlichen Handelns und ethischer Normen (12–40), die er mit dem systematischen Abriß einer ‚Vernunftethik‘ in Thesenform abschließt (41–72). Im 2. Teil geht M. der philosophischen Fundierung der Menschenrechte nach. Den Anfang macht auch hier eine Rekonstruktion der historischen Stationen und philosophiegeschichtlichen Wegmarken des Menschenrechtsgedankens (74–80), die wiederum durch Thesen zu seiner ontologischen Begründung ergänzt wird (81–92).



M. setzt hier Überlegungen fort, die er bereits in seinen Büchern „Menschsein: ein Prozeß“ (Düsseldorf 1979) und „Tractatus ontologicus“ (Düsseldorf 1981) formuliert hat. – Die für die Erfordernisse der Erwachsenenarbeit konzipierte Schrift dürfte vor allem für den bereits philosophisch geschulten Dozenten hilfreich sein und ihm eine qualifizierte Vorbereitung erleichtern. Viele der Thesen sind in ihrer formalen und inhaltlichen Gestalt vielleicht etwas lapidar ausgefallen; entsprechend erläutert und ergänzt können sie aber in jedem Fall Anstoß für einen tiefgehenden ethischen Diskurs sein.

H. J. HÖHN

CALVEZ, JEAN-YVES, *La Politique et Dieu* (Essais). Paris: du cerf 1985. 119 S.

In der kurzen, ansprechenden Reflexion unternimmt der bekannte Sozialphilosoph den Versuch, von der politischen Existenz des Menschen her deren religiöse Implikationen sichtbar zu machen. Er stellt Begriffe neben – und gegeneinander, die trotz ihrer Zugehörigkeit zum politischen oder religiösen Sprachfeld eine inhaltliche Affinität zueinander erkennen lassen: politische und religiöse Freiheit, Gewalt und Sünde, Gesellschaft und Gemeinschaft, Widerstand und Gehorsam, politische Entscheidung und Unterscheidung der Geister, Dienst und Berufung. In einer sympathischen Einfachheit, die niemals auf Kosten des Bezuges zur politischen Wirklichkeit oder der Komplexität der religiösen Sinnwelt geht, liefert der Vf. damit einen – wie er betont – ersten Beitrag zu einer politischen Ethik. An mehreren Stellen weist er auf einen zweiten, in Angriff genommenen Beitrag hin, der die politische Existenz von den Grundaussagen des religiösen Lebens und christlichen Glaubens her erschließen soll. Die aufsteigende Linie Politik/Religion soll durch eine absteigende Kurve Religion/Politik ergänzt werden. Die vorliegende Arbeit hat ein lebhaftes Interesse für das Gesamtbild geweckt.

P. SCHMITZ S.J.

GIRARD, RENÉ, *Das Ende der Gewalt – Analyse des Menschheitsverhängnisses*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1983. 304 S.

Der 1. Hauptteil (13–142) bietet eine anthropologische Grundlegung zum Verständnis menschlicher Gewalttätigkeit; im 2. Hauptteil (143–295) sucht der Vf. darzustellen, inwiefern sich solche Analyse und Demontage der Kulturmechanismen dem „indirekten, unbemerkten, aber ungeheuer zwingenden“ Einfluß verdankt, „den die jüdisch-christlichen Schriften auf uns ausüben“ (141).

I. Alle Konflikte unter Menschen entstehen nach G. in der Weise, „daß sich zwei oder mehrere Hände in gleicher Gier nach ein und demselben Gegenstand ausstrecken“ (20). Kultur besteht darin, die so entstehende Gewalttätigkeit innerhalb der Gruppe zu untersagen. – Darauf führt der Autor auf die folgende Weise auch die verschiedenen religiösen Systeme zurück. Der Kampf aller gegen alle wird überwunden, indem er brüsk in den Kampf aller gegen einen umschlägt. Aus der Aneignungsmimesis wird Gegenspielermimesis; die erstere trennt, letztere führt zusammen. In der Gegenspielermimesis kommt es zu einem zufällig gemeinsamen Feind und zu einer Allianz aller gegen ihn; und das Ende der Krise, die Versöhnung der Gemeinschaft, besteht gerade in dieser Allianz. Die Vernichtung des gemeinsamen Feindes wird als friedensbringend erfahren. Das „Opfer der Gewalt“ ist so zugleich Gegenstand des Hasses aller und der erstaunliche Ursprung ihrer Versöhnung untereinander; so erklären sich nach G. die religiösen Kategorien des „tremendum et fascinatum“. Rituale entstehen als die Wiederholung jenes Sachverhalts. Im Ritual überlassen sich primitive Gesellschaften zeitweise dem, wovor sie sich am meisten fürchten, nämlich der mimetischen Zerstörung der Gesellschaft in einem Kampf aller gegen alle; doch die Zerstörung findet ihr Ende durch das Darbringen eines Opfers. Auf das Opfer konzentriert sich eine Erfahrung, die in der Unordnung zu unerträglich und in der Rückkehr zur Ordnung zu unverständlich ist, als daß sie rational durchschaut werden könnte. So wird der Übergang von der Zwietracht zur Eintracht nicht seiner eigentlichen Ursache, dem Mimetismus, zugeschrieben, der die Gemeinschaft einigt, sondern dem Opfer selbst. – Nach der Analyse G.s kommt in der menschlichen Kultur die Ordnung im Grunde aus